



Foto: Staatsministerium Baden-Württemberg

Rastatter Freiheitsbote

Liebe Freundinnen und Freunde der Freiheit,

wenn Sie diesen Freiheitsboten in den Händen halten, hat das Jahr 2018 begonnen – begleitet von vielen skeptischen Überlegungen, nicht zuletzt zur Gefährdung der Freiheit in Europa und in unserem Land.

Der Blick, den wir vom Förderverein auf das Jahr 2017 werfen, zeigt aber auch deutlich, dass sich viele Menschen von Zeichen, Gedankenanstößen und Emotionen ansprechen und anregen lassen, für die Sache der Freiheit einzustehen. Ein ganz besonderes Ereignis war dabei sicher der Besuch des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier in der Erinnerungsstätte. In solchen Momenten werden der Stellenwert der Gedenkstätte und die Freiheitsbewegungen von 1848/49 selber bundesweit in Erinnerung gerufen (S. 11–14). Insgesamt ist erfreulicher Weise festzustellen, dass das Gedenken an die Revolution von 1848/49 und an die Vorkämpfer der Demokratie weitere Kreise zieht. So veranstaltet die baden-württembergische Landesvertretung in Berlin regelmäßig Veranstaltungen zum 18. März (S. 2). Und die Arbeitsgemeinschaft „Orte der Demokratiegeschichte“, durch die die Wahrnehmung und die Wirksamkeit unserer demokratischen Traditionen erhöht werden soll,

wurde unter Beteiligung des Fördervereins im letzten Juni erfolgreich gegründet (S. 7). Wie stets war auch 2017 die nun schon 8. Carl-Schurz-Vorlesung von Sylke Tempel ein besonderer Höhepunkt (S. 8); mit Bestürzung haben wir von ihrem Unfalltod während der letzten Herbststürme erfahren.

Darüber hinaus fanden wieder viele Präsentationen und Konzerte in der Erinnerungsstätte statt, zu denen Sie in diesem Heft Berichte finden. Dank verdienen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Frau Martina Schinke an der Spitze, die die Herausforderungen wunderbar meisterten. Dank gebührt an dieser Stelle auch den vielen ehrenamtlichen Unterstützern, vor allem den Geschichtsvermittlern.

Wie stets eine herzliche Einladung, die Veranstaltungen in der Erinnerungsstätte zu besuchen und auch beim Vereinsausflug, der 2017 auf den Spuren von Hecker und Struve in Südbaden stattfand (S. 16–17), teilzunehmen.

Mit den besten Wünschen für 2018

*Gunter Kaufmann, Prof. i.R.,
Vorsitzender des Fördervereins
Dr. Clemens Rehm,
ehrenamtlicher Geschäftsführer*

Deutsche Demokratiegeschichte auf amerikanischem Boden: **Die Forty-Eighters**

Auszüge aus der Ansprache von Prof. Dr. Wolfgang Hochbruck zum Jahrestag des März-
aufstands 1848 in der baden-württembergischen Landesvertretung, Berlin, 17. März 2017



Der Freiburger Musiker und Schauspieler Olaf Creutzburg unterhielt die Gäste im Foyer der Landesvertretung.

Foto: Vertretung des Landes Baden-Württemberg beim Bund

Letztes Jahr ging eine Diskussion um ein mögliches Denkmal für die deutschen Forty-Eighters durch die Presse. Das kann nur nützlich sein – wenn wir wissen, von wem und von was wir reden, wenn wir „Forty-Eighters“ sagen.

Wir reden bei den Forty-Eighters von Tausenden Männern und Frauen, die aus den Niederlagen der Revolution entkommen waren, die von Haftstrafen zur Auswanderung begnadigt wurden oder die in ihrer Verzweiflung über die Unmöglichkeit einer deutschen Demokratie ihre Koffer packten. Viele von ihnen landeten in den USA und dort zwischen zwei neuen Konflikten – so wie der Mützenmacher Adolph Dengler. 1852 wird er von amerikanischen Polizeispitzeln in New York als Anführer eines Textilarbeiterstreiks mit den Worten zitiert, er und seine Kameraden hätten nicht in Europa den Kopf hingehalten, um jetzt in der Neuen Welt nur die Freiheit zum Verhungern zu haben.

Das ist der eine Konflikt. Der andere ist die Sklaverei. Als der Abolitionist John Brown 1859 vor Gericht steht, findet in Cincinnati eine Protestveranstaltung statt. Links vom Podium ein Afrikaner mit U.S. Fahne, rechts ein 48er mit der deutschen Bundesfahne. Der Einfluss der deutschen 48er auf diese beiden amerikanischen Konflikte ist so groß, dass Bruce Levine ihn 1992 in einem großartigen Buch als *The Spirit of 1848* bezeichnet hat.

Der eine Konflikt dauert an, der andere mündete in einen brutalen Bürgerkrieg. Viele 48er melden sich freiwillig für die Wiederherstellung der Union, stellen Einheiten auf, Kompanien, Batterien, ganze Regimenter. Bis zum Kriegsende ist fast jeder zehnte Bundessoldat ein Deutscher.

Zum Krieg nur so viel: Die deutschen Forty-Eighters haben geholfen, ihn zu gewinnen und die Sklaverei zu beenden – anders als für

viele Amerikaner, denen es primär um die Einheit der Union ging, war in den Reihen der Deutschen die Abschaffung der Sklaverei von Anfang an Kriegsziel. Sie stellen deshalb ab 1863 einen hohen Anteil der weißen Offiziere in den U.S. Colored Troops, den rassistisch segregierten Regimentern der US Armee. Und die stehen heute auf dem *African American Civil War Memorial* in Washington DC. Deutsche, die keine Rassisten waren. Die als „Niggerlovers“ beschimpft wurden; es riskierten, bei Gefangennahme umgebracht zu werden. Sie stehen auf dem Monument zwischen ihren schwarzen Soldaten: Uns heute unbekannte Namen.

Müssen sie unbekannt bleiben? Und müssen wir wirklich nach Washington fahren, um ein Denkmal zu sehen, auf das wir stolz sein können?

Ein Denkmal für die Forty-Eighters ist nur dann sinnvoll, wenn von ihm Wissen ausgeht, das auch in Schulbüchern steht und einen fruchtbaren Boden hat, auf dem es wachsen kann. Wissen um die vielen Versuche, für die Freiheit zu kämpfen, für die Demokratie. Wir leben in der freiesten Republik, die es je auf deutschem Boden gegeben hat. Darüber muss man sich freuen dürfen.

Wir haben nicht viel eigene Demokratiegeschichte, auf die wir uns berufen können. Wenn wir sie uns aus den Ecken und Winkeln der Weltgeschichte zusammenkratzen müssen – dann tun wir eben das. Wir sind es den kommenden Generationen schuldig, damit die etwas haben, worauf sie Stolz empfinden können, der nicht an Nationalität, Herkunft, Rasse oder Geschlecht gebunden ist, sondern der den demokratischen Geist der Forty-Eighters weiterträgt.

Prof. Dr. Wolfgang Hochbruck

Guy Stern: Ehemaliger Ritchie-Boy

besucht die Erinnerungsstätte

Guy Stern war der Einzige aus seiner Familie, der den Holocaust überlebte. Als 15-Jähriger konnte der in Hildesheim geborene Günther Stern in die USA emigrieren. Er besuchte dort die Schule und begann anschließend zu studieren. 1942 meldete er sich freiwillig zum Militärdienst. Als einer der berühmten „Ritchie-Boys“ hatte Stern für den amerikanischen Geheimdienst deutsche Kriegsgefangene zu verhören.

Eine Einladung zu verschiedenen Zeitzeugengesprächen führte den mittlerweile 95-jährigen Germanistikprofessor aus Detroit wieder einmal nach Deutschland. Diesmal nahm sich Stern auch ausreichend Zeit, die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt zu besuchen.

Gunter Kaufmann nahm daher die Gelegenheit gerne wahr, ihn am 22. März 2017 durch die Einrichtung zu führen und seine Fragen zu beantworten. In einer anschließenden Gesprächsrunde ging Guy Stern auch ausführlich auf seine Tätigkeit in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ein: „Wir waren von diesem Krieg überzeugt, aus persönlichen und ideologischen Gründen. Die Freiheit stand auf dem Spiel – nicht nur in Europa, sondern weltweit“, betonte er. Seine Truppe hätte hart gearbeitet – sowohl in Camp Ritchie als auch an der Front – härter als irgendjemand sie hätte antreiben können. Heute fühle er sich als Brückenbauer in Sachen Kultur zwischen den USA und



Prof. Gunter Kaufmann (l.) erläuterte Prof. Dr. Guy Stern die Berliner Barrikadenkämpfe von 1848.

Foto: Kraft

Deutschland. „Mein Feind war nie die deutsche Sprache“, erklärte er auch gegenüber den anwesenden Pressevertretern und demonstrierte bei der Veranstaltung in Rastatt seine hohe Vitalität und sein unermüdliches Engagement in Sachen Völkerverständigung.

Prof. Gunter Kaufmann



Prof. Dr. Guy Stern (Bildmitte) mit Prof. Gunter Kaufmann (l.) und Fördervereinsmitglied Prof. e.h. Wolfgang Hempel, der den Besuch organisierte, vor einem Segment der Berliner Mauer in der Dauerausstellung.

Aus dem Inhalt

Die Forty-Eighters	2
Guy Stern ... besucht die Erinnerungsstätte	3
Den „Fall Brüsewitz“ von 1896 ... beleuchtet	4
„Was treiben die Deutschen in Afrika?“	5
Jahreshauptversammlung des Fördervereins	6
Orte der Demokratiegeschichte	7
Ist der Westen kleiner geworden?	8
„Aktives Bürgertum im Fokus der Kamera“	9
„Der Freiheit ein Lied“	10
Hoher Besuch in der Erinnerungsstätte	11
„Offensive 77“	15
1848: Auf den Spuren von Friedrich Hecker und Gustav Struve	16
Jahrestreffen der Geschichtsvermittler/innen	18
Geschichtsvermittler in der Erinnerungsstätte	19
Wolfgang Haney	20
Notizen	21
Freiheitskolumne	22
Terminhinweise	24

Den „Fall Brüsewitz“ von 1896 in Karlsruhe beleuchtet

Bernd Braun recherchierte zum politisch brisanten Mordfall



Vor der Kulisse der Sonderausstellung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales „In die Zukunft gedacht“ referierte Dr. Bernd Braun zu einem brisanten Mordfall.

Foto: Wollenschneider

Ein großes Echo erfuhr der bebilderte Vortrag des stellvertretenden Geschäftsführers der „Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte“ in Heidelberg, Dr. Bernd Braun, am 27. April 2017. Braun ist kein Unbekannter in Rastatt, hatte er doch schon den Literaten Ernst Elsenhans als Kämpfer für die Grundrechte in der Erinnerungsstätte vorgestellt. „Der Fall Brüsewitz. Wie ein Mord in Karlsruhe 1896 das Kaiserreich erschütterte“ war der abwechslungsreiche Vortrag überschrieben. Damit bewies man auch Kontinuität in der Außenstelle des Bundesarchivs, denn im benachbarten „Wehrgeschichtlichen Museum“ präsentierte deren Leiter Dr. Alexander Jordan 2016 eine viel beachtete Präsentation zum Duellwesen, bei dem auch der Begriff der Ehre, gerade beim Offizierskorps, im Vordergrund stand.

Die kommissarische Leiterin der Erinnerungsstätte, Gisela Müller, versprach in ihrer Begrüßung eine spannende Recherche, die Bernd Braun dann facettenreich liefern konnte. Der Hintergrund des Mordfalls lag am 11. Oktober 1896, als der hünenhafte Mechaniker bei der Firma „Junker & Ruh“ in Karlsruhe, Theodor Siepman, das Lokal „Tannhäuser“ (Ecke Karl-/Kaiserstraße) betrat. Bernd Braun rekonstruierte an Hand von Quellen das Geschehene. Der preußische Premierleutnant Henning von Brüsewitz des Eliteregiments 109, dem großherzoglichen Leibgrenadierregiment in der damals badischen Hauptstadt, fühlte sich aus nichtigem Grund beleidigt. Von Brüsewitz zog seine Dienstwaffe und erstach den Zivilisten.

Der Referent machte die Anwesenden mit Fundstellen in der lokalen und überregionalen Presse vertraut. Vom geheimen Militärgericht mit einem milden Urteil bedacht, eigentlich hätte die Todesstrafe vollzogen werden müssen, existieren keine Akten. Der „Fall Brüsewitz“ schlug erhebliche Wellen, denn Militarismus und der fragliche Ehrenbegriff des Offizierskorps gerieten in die Diskussion. Bernd Braun konnte auf Karikaturen in Satireblättern, wie „Simplicissimus“ und „Kladderatsch“ verweisen. Dort wurde die Tat des Adligen genauso kontrovers behandelt, wie auch in zwei Reichstagsdebatten



Der stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins, Herbert Fraß (l.), bedankte sich bei Bernd Braun für dessen interessante Ausführungen.

Foto: Bundesarchiv / Danner

zu dem Mord. Jedenfalls stellte man das Duellwesen deutlich in Frage. Bernd Braun behandelte auch die sogenannte „Zabern-Affäre“ mit einem ungerechtfertigten Vorgehen des Militärs gegen die elsässische Zivilbevölkerung. Gemeinsam hatten die beiden Vorfälle eigentlich nur eine sich anbahnende neue Sicht der Rolle des Militärs im Staat.

Zum Schicksal des von Brüsewitz sei noch anzufügen, dass dieser für die von ihm geäußerte „Provokation einer Zivilkanaille“ drei Jahre und 20 Tage Haft erhielt, von denen er nicht einmal die Hälfte absaß. Allerdings, wie bei sonstigen Duellvergehen im Kaiserreich, musste von Brüsewitz den Militärdienst quittieren. Er trat hinterher in die Armee der Buren im Kampf gegen Großbritannien ein und starb durch einen Kopfschuss in der Schlacht von Spion Kop am 24. Januar 1900.

In seinem mehr als einstündigen, durch optische Belege untermauerten Vortrag gelang es Bernd Braun, die Anwesenden zu fesseln und plastisch ein Zeitgemälde aus dem letzten deutschen Kaiserreich vor Augen zu führen.

Rainer Wollenschneider

„Was treiben die Deutschen in Afrika?“

Einblicke in ein unrühmliches Kapitel deutscher Kolonialgeschichte

„Pif – Paf – Hurra!“ (mit dem Gewehr) – so lautet die Antwort auf die Frage im deutschen Anti-Koloniallied von 1898 „Was treiben die Deutschen in Afrika?“

Die Zeile stand über der Ausstellungseröffnung am 10. Mai 2017 in der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte. Im Obergeschoss wurde eine im Herbst 2016 von Sabine Herrmann (Bundesarchiv) kreierte Wanderausstellung präsentiert, die ein düsteres Kapitel der deutschen Geschichte in Afrika beleuchtet. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs hatte man im Kaiserreich Wilhelms II. wegen Wirtschaftsinteressen eine „Kulturmission“ in Kamerun vorgeschoben, sehr viel Leid unter der Urbevölkerung der Duala hinterlassen und war auch vor Folterungen und Exekutionen nicht zurückgeschreckt.

Auf 15 Tafeln mit sehr vielen dokumentarischen Bildern aus Kamerun wird dieses verdeutlicht. Darauf wies die kommissarische Leiterin der Erinnerungsstätte, Gisela Müller, in Anwesenheit von Abteilungspräsidentin Petra Weidenhaus hin. 50 Prozent der Bild-Text-Tafeln verweisen auf das Wirken von Missionaren, Kaufleuten, Kolonialbeamten, kamerunischen Bauern, Militärs.



Christian Bommarius referierte über Kamerun.

Fotos: Wollenschneider



Das Gesangsduo Joachim Seltmann und Stephan Höning, Buchautor Christian Bommarius und Abteilungspräsidentin Petra Weidenhaus (v.l.).

Das Lesen der Dokumente und Erläuterungstexte führt auf eine Zeitreise nach Afrika. Da werden auch konfliktbeladene Situationen wach. Dazu erwähnte der Geschäftsführer des Fördervereins Erinnerungsstätte, Clemens Rehm, dass Rastatt einen Bezug zu den Kolonialereignissen habe. Steht doch im Stadtteil Dörfel ein Denkmal, das an gefallene Soldaten der Rastatter Garnison im Kampf gegen Afrikaner erinnert.

Der zweite Teil der Ausstellung zu Kamerun führt in die Nachkolonialzeit. Dazu gibt es eine Auswahl von Bild- und Textdokumenten aus dem Bundesarchiv. Man geht auf den Nationalsozialismus und die Kolonien ein, den Kontakt Kameruns zur Bundesrepublik und der DDR. Dazu finden sich auch mit Dokumenten bestückte Vitrinen.

Die passende Atmosphäre zur Ausstellungseröffnung schuf das Lieder-Duo Stephan Höning und Joachim Seltmann. Titel ihrer Afrika-Zeitreise lauteten, „Was ist des Deutschen Tochterland?“, „Heia Safari“ und natürlich, „Was treiben die Deutschen in Afrika?“. Die gelungen kommentierten Lieder bildeten den Hintergrund zum

Einführungsvortrag des Autors, Journalisten und Kamerun-Kenners Christian Bommarius.

Ohne Manuskript lieferte er Fakten zu seinem Buch: „Der gute Deutsche. Die Ermordung Manga Bells in Kamerun 1914.“ Dies war eine wichtige Ergänzung zur Ausstellung, die allerdings enorme Aufmerksamkeit erforderte. Das geschilderte Schicksal des 1873 geborenen und deutsch-geprägten Königssohns der Duala, Rudolf Manga Bells, ging den Anwesenden erkennbar sehr nah. Der Kämpfer für die Rechte seines Volkes und gegen dessen Enteignung fiel einem Justizmord mit öffentlicher Hinrichtung im Jahre 1914 zum Opfer. Dies war, wie Christian Bommarius anfügte, „eine abgrundtiefe, politische Dummheit“. Fake news, so Rehm, hatten ausgereicht, Manga Bells zum Hochverräter abzustempeln.

Rainer Wollenschneider

Jahreshauptversammlung des Fördervereins Erinnerungsstätte

Erinnerungsstätte mit stabilen Besucherzahlen



Referatsleiterin Gisela Müller (l.) mit Wolfgang Obermaier vor dem „Hecker-Bild“ in der Dauerausstellung.

Foto: Wollenschneider

Ein klares Bekenntnis zum Standort Rastatt für die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte gab es bei der Jahreshauptversammlung am 1. Juni 2017. Die kommissarische Leiterin Gisela Müller kündigte bei einer stabilen Zahl von rund 13.000 Besuchern eine punktuelle Überarbeitung der Präsentation zur Revolution von 1848/49 an. Zudem dürfte das Thema der diesjährigen Carl-Schurz-Vorlesung in der Aula des Ludwig-Wilhelm-Gymnasiums am 23. Juli 2017 auf großes Interesse stoßen.

Fördervereinsvorsitzender Gunter Kaufmann stellte zunächst Kasenwart Oliver Kolb als Nachfolger von Maik Pippig vor. Zudem habe man mit mehreren interessanten begleitenden Veranstaltungen die Präsentation des Bundesarchivs in Rastatt begleiten können. Ein neues Glanzlicht soll am 23. Juli der Vortrag der von vielen Fernseh-Talkshows bekannten Chefredakteurin der Zeitschrift „Internationale Politik“, Sylke Tempel, sein. „Ist der Westen kleiner geworden? – Europa und USA und die Präsidentschaft Donald Trumps“, lautet das Thema.

Der Förderverein der Erinnerungsstätte konnte sich mit neuen Impulsen, so Gunter Kaufmann, in die Initiative um ein Denkmal für die emigrierten 1848er-Revolutionäre (die „Forty-Eighters“) in Berlin einbringen. Dazu hatte Vorstandsmitglied Wolfgang Hochbruck einen Vortrag in Berlin, in der baden-württembergischen Landesvertretung, gehalten. Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier stehe hinter dem Projekt. Auf revolutionäre Fahrte wird sich

der Förderverein Erinnerungsstätte am 7. und 8. Oktober 2017 begeben, wenn man auf den Spuren des Revolutionärs Friedrich Hecker den Schwarzwald besucht.

Die Mitgliederzahl des Fördervereins ist auf mittlerweile fast 250 angestiegen. Ihnen konnte Gisela Müller noch nichts Positives zur Nachfolgefrage in der Erinnerungsstätte berichten. „Die Wege der Nachbesetzung sind schwierig und verschlungen“, sagte sie. Dafür stehe ein neuer Internetauftritt des gesamten Bundesarchivs bevor. Eine Bestätigung für den Stellenwert der Erinnerungsstätte sei auch, dass sich immer wieder Besucher aus ganz Deutschland und internationale Gäste, so Gisela Müller, von der Präsentation einen Eindruck verschaffen. Dazu wurden auch sechs Thementage und 16 Abend- bzw. Tagesveranstaltungen angeboten. Gerade für die unterschiedlichen Schülergruppen werde eine demokratische Grundbildung geboten.

Die Jahreshauptversammlung des Fördervereins Erinnerungsstätte rundete der Vortrag des Hannoveraner Mitglieds Wolfgang Obermaier zu „Der Fall Friedrich Hecker und das Frankfurter Paulskirchenparlament“ ab.

Rainer Wollenschneider

Orte der Demokratiegeschichte – Arbeitsgemeinschaft erfolgreich gegründet



Der Sprecherinnenrat der Arbeitsgemeinschaft nach der Gründungsversammlung: Dr. Clemens Rehm, Förderverein Erinnerungsstätte Rastatt; Dr. Wolfram Hoppenstedt, Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung; Prof. Dr. Michael Dreyer, Weimarer Republik e.V.; Dr. Susanne Kitschun, Friedhof der Märzgefallenen; Dr. Michael Parak, Gegen Vergessen. Für Demokratie e.V.; Dr. Verena Paul, Stiftung Demokratie Saarland; Dr. Mark Scheibe, Stiftung Historische Kommission für die Rheinlande (von links).

Foto: Dittberner

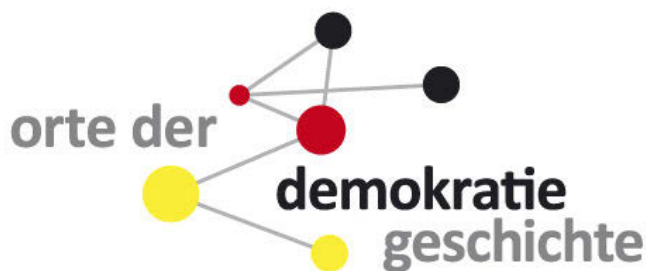
Am 1. Juni 2017 haben in Berlin 34 Organisationen und Institutionen aus ganz Deutschland im Beisein von Prof. Monika Grütters, Staatsministerin für Kultur und Medien, die Arbeitsgemeinschaft „Orte der Demokratiegeschichte“ gegründet.

Ihr gemeinsames Ziel ist es, die Wahrnehmung der deutschen Demokratie- und Freiheitsgeschichte lokal, regional und deutschlandweit zu fördern. Der zeitliche Bogen reicht dabei von der Französischen Revolution bis in die Gegenwart und schließt u.a. solche historischen Ereignisse ein wie das Hambacher Fest, die Revolution von 1848/49, die Weimarer Republik, die Gründung der Bundesrepublik und die Friedliche Revolution im Jahr 1989.

Der Arbeitsgemeinschaft geht es um eine identitätsstiftende Demokratie- und Erinnerungsarbeit als Beitrag für Respekt und Akzeptanz demokratischer Verfahren, Werte und Einrichtungen sowie für die Bereitschaft, sich gesellschaftlich zu engagieren. Wie auch in Rastatt erlebbar, soll mit dem Wissen um die schwierigen Wege zu Freiheit und Demokratie die Sensibilität entwickelt werden, Gefährdungen des demokratischen Grundkonsenses zu erkennen.

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft „Orte der Demokratiegeschichte“ sind sehr vielfältig. Zum Teil handelt es sich um größere Einrichtungen und Stiftungen, zum Teil um kleine Vereine wie un-

seren Förderverein. Der jeweilige Fokus ist unterschiedlich und orientiert sich an historischen Ereignissen und Epochen, an herausragenden Persönlichkeiten der Demokratiegeschichte oder an übergreifenden Fragen.



Um mit diesen Themen wahrgenommen zu werden, existiert bereits eine gemeinsame Internetpräsenz (<https://demokratiegeschichte.de/>), ein wissenschaftlicher Austausch ist im Mai 2018 geplant und auf facebook stellen sich die einzelnen Institutionen vor (<https://www.facebook.com/Orte.der.Demokratiegeschichte/>). Darüber hinaus möchte sich die Arbeitsgemeinschaft dafür

einsetzen, die Erinnerungskultur zur deutschen Demokratiegeschichte bundesweit stärker zu fördern.

Als Gründungsdokument hat die Arbeitsgemeinschaft das „Hambacher Manifest zur Demokratiegeschichte“ verabschiedet, in dem die wichtigsten Feststellungen und Forderungen prägnant zusammengefasst sind (<https://demokratiegeschichte.de/hambachermanifest-zur-demokratiegeschichte/>).

Dr. Clemens Rehm

Ist der Westen kleiner geworden?

8. Carl Schurz Vorlesung mit Sylke Tempel



Der Präsident des Bundesarchivs, Dr. Michael Hollmann, Referatsleiterin Gisela Müller, Dr. Sylke Tempel und Prof. Gunter Kaufmann (v.l.) nutzten den anschließenden Umtrunk zu einem angeregten Gespräch.

Die aktuelle politische Thematik der Carl-Schurz-Vorlesung (CSV) führte in diesem Jahr zahlreiche Besucher in die Aula des Ludwig-Wilhelm-Gymnasiums. Sylke Tempel analysierte die Präsidentschaft von Donald Trump in Bezug auf Europa und die USA. Die Chefredakteurin der Zeitschrift „Internationale Politik“ zeigte dabei schonungslos auf, mit welchen Veränderungen in den Beziehungen zu den USA gerechnet werden muss.

Michael Hollmann, Präsident des Bundesarchivs und Wolfgang Hartweg, Erster Bürgermeister der Stadt, freuten sich in ihrer Begrüßung über den Besuch der renommierten Politikwissenschaftlerin in Rastatt. Es war diesmal die 8. CSV, die wie immer am 23. Juli stattfand, jenem Tag, bis zu dem im Jahre 1849 in Rastatt für die Freiheit gekämpft und gestorben wurde.

In ihrem Vortrag legte Sylke Tempel überzeugend dar, dass mit Trump in den USA ein Präsident „sui generis“ regiert, nach dessen Amtszeit es keine Rückkehr mehr zu dem „status quo ante“ geben wird. Die Bundesrepublik befände sich daher in einer Art „Trennungsmodus“ zu den Vereinigten Staaten, bei der es darauf ankomme, sich auf die eigenen Werte und Stärken zu besinnen. Dabei gelte es auch, wie bspw. im Klimaschutz, sich an die Freunde in den USA zu erinnern, die als Kommunen oder einzelne Bundesstaaten sich weiterhin gemeinsamen Zielen verpflichtet sehen.

Auch wenn sich Trump wie eine „ideologische Abrissbirne“ verhalte, die mit dem Anspruch einer Hegemonialmacht nur noch nach eigenen Vorteilen suche, sollte sich Europa nach wie vor seiner demokratischen Tradition verpflichtet sehen. Dies beinhaltet eine offene Gesellschaft, in der frei und ungehindert um den Weg in die Zukunft gerungen wird. Grundlage dafür ist nach Tempel das Modell der repräsentativen Demokratie mit einer Verfassung, in der die Grundwerte geschützt sind.



Dr. Sylke Tempel sprach über die künftigen Beziehungen des Westens zu den USA.

Fotos: Bundesarchiv / Danner

Spannend und überzeugend sprach Sylke Tempel weitgehend in freier Rede zu einem Publikum, das gebannt ihren Ausführungen folgte. Abschließend brachte Gunter Kaufmann den Dank aller Zuhörer mit einem kleinen Geschenk zum Ausdruck und moderierte noch eine Fragerunde im Anschluss an den Vortrag. Auch beim nachfolgenden Umtrunk ergab sich für die Zuhörerinnen und Zuhörer der CSV noch die Möglichkeit zu einem persönlichen Gespräch mit der Referentin.

Nachtrag: Mit großer Bestürzung erfuhr man im Oktober aus den Medien, dass Sylke Tempel am 5. dieses Monats bei einem Unfall in Berlin ums Leben gekommen ist. Die Journalistin war nach Angaben der Berliner Feuerwehr während des Sturms „Xavier“ aus ihrem Auto gestiegen, um ein Hindernis aus dem Weg zu räumen. Dabei wurde sie von einem umstürzenden Baum getroffen.

Prof. Gunter Kaufmann

„Aktives Bürgertum im Fokus der Kamera“

Die Europäische Fotoakademie aus Rastatt
präsentierte Fotografien und Fotomontagen zum bürgerschaftlichen Engagement



Impressionen von der Ausstellungseröffnung, Bildmitte: Die Akteure Sandra Marek, Mary Stamm, Steffen Klingenuß, Matthias Gessler, Eckhard Dahms, Lilly Rausch (v.l.), vorn Dr. Ruth Schmelzer.

Foto: Fotoakademie

Eröffnet wurde die Ausstellung am 8. September 2017 mit einer Begrüßung durch Gunter Kaufmann in Vertretung des Bundesarchivs und Matthias Gessler, dem Leiter der Europäischen Fotoakademie.

Spätestens seit die Flüchtlingsbewegung im Sommer 2015 einen enormen Anstieg des freiwilligen Engagements in diesem Bereich bewirkte, ist das aktive Bürgertum deutlicher denn je in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. „Und wie sieht es in unserer Region aus? Wo und wie werden hierzulande ehrenamtliche Tätigkeiten ausgeführt und wer ist daran beteiligt? Welche Anregungen können wir geben?“ fragte sich das Team der Europäischen Fotoakademie Art-WebDesign und begab sich über Monate hinweg auf die Suche nach Fakten: Unter der Leitung von Matthias Gessler fotografierten und befragten sie Menschen zu ihrem ehrenamtlichen Einsatz. Es entstand daraus eine Sammlung von ca. 40 Bildern und Fotomontagen, die nicht nur die facettenreiche und wohlbringende Welt des aktiven Bürgertums reflektiert, sondern auch zum eigenen Engagement einlädt.

Eine Demokratie lebt mit dem Engagement der Bürgerinnen und Bürger, ihrer Bereitschaft in der Gesellschaft mitzuhelfen, sie zu tragen und zu fördern. Denn Demokratie bedeutet nicht nur die Herrschaft des Volkes, sondern sie beinhaltet auch dessen Aufgabe, sie zu leben.

Dass das Thema in der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte behandelt wird, ist kein Zufall, denn die Einrichtung des Bundesarchivs repräsentiert genau das, wofür das aktive Bürgertum steht. Zugleich unser eigenes Engagement ermahnd, erzählt die Dauerausstellung in der Erinnerungsstätte von den mutigen Kämpfen für Freiheit, Demokratie und Einheit, die Mitte des 19. Jahrhunderts und in der DDR von 1949 bis 1989 stattfanden: natürlich ehrenamtlich, wenn man genauer hinschaut.

Damals wie heute, so auf einem Bild der Ausstellung, heißt es in Rastatt „Aufstehen“. Bezogen auf die Revolution von 1848/49 liegt hier der Fokus zwar deutlich auf dem politischen Aufstehen. Dennoch ist Letzteres kennzeichnend für die Menschen, die etwas verbessern möchten, die eben nicht wegsehen, die anpacken und Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen.

Die 40 Exponate aus den unterschiedlichen Bereichen gesellschaftlichen Engagements zeigen eine breite Palette ehrenamtlichen Wirkens durch entsprechende fotografische Umsetzung. Eindrucksvolle Aufnahmen zeigen, wie die dokumentarische Fotografie als überaus wichtiges Instrument für die ausdrucksvolle Darstellung und Vermittlung der unterschiedlichen Themen genutzt werden kann. Eine weitere Fotoausstellung mit neuem Thema ist für 2018 bereits in Planung.

Dr. Ruth Schmelzer

„Der Freiheit ein Lied“ ...

Revolutionslieder aus 200 Jahren deutscher Geschichte



Prof. Gunter Kaufmann (r.) bedankte sich mit einer Flasche „Freiheitswein“ aus der Pfalz. Vl.: Paul Reinig, Dr. Clemens Rehm, Inge Hoffmann, Klaus Hammer und Erich Hoffmann.

Fotos: Bundesarchiv / Danner

Das lebendig dargebotene Programm konnte nur wenige Facetten des umfangreichen Schaffens der Gruppe, in der die quirlige Inge Hoffmann dominiert, zeigen. Neben Liedern aus der Vormärz- und Revolutionszeit des 19. Jahrhunderts, wie „Der deutsche Mai“ (Philipp Jakob Siebenpfeiffer, 1832), dem „Bürgerlied“ (Adalbert Harnisch, 1845) und dem „Badischen Wiegenlied“ (Ludwig Pfau, 1849) wurde auch an das Leid der Häftlinge in den Konzentrationslagern erinnert, die ihr Schicksal als „Moorsoldaten“ beklagten. Aktuelle Themen wurden u.a. in Eigenkompositionen („An Frieden glauben“) und in einem brasilianischen Volkslied aufgegriffen.

„Die Gedanken sind frei“ (1780/1842) zum Mitsingen in fünf europäischen Sprachen setzte den emotionalen Schlussstrich unter den mitreißenden Liederabend.

Martina Schinke

Eine Idee braucht Lieder, damit sie sich in den Herzen der Menschen verankern kann. Zu allen Zeiten und auf der ganzen Welt wurde gesungen: von Freiheit, von Frieden, vom Streben nach einer besseren Welt ... Auf diese Weise werden auch heute mehr Menschen erreicht, als mit dem geschriebenen Wort. Kein politisches Fest, kaum eine öffentlichkeitswirksame Versammlung verzichtet darauf. Gemeinsam singen stiftet Gemeinschaft.

Liederabende mit Freiheitsliedern gehören regelmäßig ins Veranstaltungsprogramm der Erinnerungsstätte. Am 5. Oktober 2017 luden Bundesarchiv und Förderverein zu einer Konzertveranstaltung mit dem Hoffmann-Hammer-Trio aus Neupotz in der Pfalz ins Rastatter Residenzschloss ein. Das Geschwisterpaar Inge Hoffmann und Klaus Hammer singt seit frühester Kindheit zusammen. In den sechziger und frühen siebziger Jahren waren die beiden weit über die Grenzen ihrer Heimat hinaus bekannt. Sie beteiligten sich erfolgreich an verschiedenen Nachwuchswettbewerben. Die beiden Musiker blicken auf eine lange Bühnenerfahrung zurück und haben sich ein umfangreiches musikalisches Repertoire erarbeitet. Erich Hoffmann moderiert die Programme und gibt ihnen in Pfälzer Mundart seine eigene Note.

Einen Auftritt im geschichtsträchtigen Ahnensaal, in dem im Sommer 1849 die Standgerichtsprozesse gegen die geschlagenen Revolutionäre stattfanden, hatten sich die Künstler, die an diesem Abend von dem Instrumentalisten Paul Reinig (Akkordeon, Gitarre, Mandoline) unterstützt wurden, schon lange gewünscht.

„Für eine solche Veranstaltung hätte der Zeitpunkt nicht besser gewählt werden können“, betonte Dr. Clemens Rehm, Geschäftsführer des Fördervereins, bei der Begrüßung des zahlreich erschienenen Publikums. Wieder einmal habe sich gezeigt, dass Demokratie nicht selbstverständlich ist, auch nicht in unserem Land. Angesichts des Wahlergebnisses der Bundestagswahl vom 24. September frage er sich: „Was ist schief gelaufen mit unseren freiheitlichen Emotionen, für die Generationen unter Lebensgefahr kämpften und von denen alte und neue Lieder erzählen.“



Das Hoffmann-Hammer-Trio posierte mit Paul Reinig vor dem „Goldenen Mann“ im Residenzschloss Rastatt.

Hoher Besuch in der Erinnerungsstätte

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier



Begrüßung in der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte durch das Fanfarencorps Türkenlouis, Bildmitte: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, links: der Stellvertretende Ministerpräsident Thomas Strobl, rechts: Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch.

Wie seine Amtsvorgänger Johannes Rau und Joachim Gauck wollte auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte kennenlernen. Der Abstecher nach Rastatt gehörte zum Programm seines Antrittsbesuchs in Baden-Württemberg.

Der 4. Juli 2017 – ein sonniger, heißer Sommertag. Schülerinnen und Schüler von sieben Rastatter Schulen und die Geschichtsvermittler der Erinnerungsstätte haben die Einlasskontrolle passiert. Sie können sich in den Ausstellungsräumen im Obergeschoss mit Opposition und Widerstand in der DDR beschäftigen oder im Lesesaal bei kühlen Getränken plaudern. Im Eingangsbereich zur Parkseite stellt sich gespannte Ruhe ein. Noch einmal werden Abläufe durchgespielt, Wege mit Sicherheitsbeamten abgegangen. Dann ist definitiv nichts mehr zu tun. Der Minister für Inneres, Digitalisierung und Integration Thomas Strobl kommt deutlich vor der angekündigten Ankunftszeit der anderen Gäste an. In seiner Funktion als Stellvertretender Ministerpräsident repräsentiert er bei diesem Programmpunkt das Land Baden-Württemberg. Mit ihm warten die Bundestagsabgeordneten Gabriele Katzmarek und Kai Whittaker, Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch und der Präsident des Bundesarchivs Dr. Michael Hollmann. Mitglieder des Fanfarencorps Türkenlouis aus Rastatt haben Aufstellung genommen. Einige Schaulustige sind gekommen.

Es dauert. Die Ankunft verzögert sich. Dann treffen die Vorausfahrzeuge ein. Über Funk und Mobiltelefone der Sicherheitsbeamten oder von Mitarbeitern des Staatsministeriums erfahren wir, um wie viele Minuten sich die Wagenkolonne verspäten wird. Dann geht plötzlich alles sehr rasch. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

und seine Frau Elke Büdenbender steigen als erste aus, danach die Mitglieder der Delegationen. Blitzschnell sind alle Wagen geparkt.

Vielleicht war die Wanderung im Naturpark Nordschwarzwald eine angenehme Abwechslung im Programm. Jedenfalls wirken der Bundespräsident und seine Frau entspannt. Am Ende eines langen Tages folgen sie konzentriert den Erläuterungen zur Erinnerungsstätte und zur Ausstellung. Die erste Station ist die Vitrine, in der sich der Brief von Heinrich Heine an „eine hohe Bundesversammlung“ vom 10. Februar 1836 befindet. Der Dichter bedauert aus seinem Exil in Paris, dass seine Werke in den deutschen Ländern verboten sind, dass er „angeklagt, gerichtet, verurteilt“ werde ohne vorherige Vernehmung. Er hofft auf „freies Wort in der deutschen Druckwelt“. Doch die Adressaten haben sich nicht einmal mit seinem Anliegen befasst, wie der Notiz auf der Rückseite „als nicht zur Verhandlung geeignet zurückgelegt“ zu entnehmen ist. Den Gegenpol zu dieser eindringlichen Bitte um Meinungsfreiheit bildet das „Schwarze Buch“, in dem alle namentlich aufgeführt sind, die von der „Zentraluntersuchungskommission“ in Mainz wegen „demokratischer Bestrebungen“ überwacht, kontrolliert und auch bestraft wurden.

Im nächsten Raum stehen der Bundespräsident, vor seiner Wahl Mitglied der Bundesregierung, und die anderen Gäste an einem besonderen Kabinetttisch. 1848 und 1849 haben hier die Minister der provisorischen Zentralgewalt beraten und entschieden. Eine ihrer wichtigsten Leistungen war in Abstimmung mit den Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung die Vorbereitung einer Verfassung mit garantierten Grundrechten.

>>>



Gruppenbild: (v.l.) der Stellvertretende Ministerpräsident Thomas Strobl, Elke Büdenbender, Gabriele Katzmarek (MdB), OB Hans Jürgen Pütsch, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Kai Whittaker (MdB), der Präsident des Bundesarchivs Dr. Michael Hollman, der Vorsitzende des Fördervereins Erinnerungsstätte Prof. Gunter Kaufmann.

Foto: Wollenschneider



Die Gäste vor der Vitrine mit dem „Schwarzen Buch“.

Die wichtigsten Passagen können in einem Faksimile nachgelesen werden. Ausnahmsweise im Original sehen die Gäste Briefe von Gustav W. Heinemann, in denen er die Einrichtung einer Erinnerungsstätte für die demokratischen Bewegungen in der deutschen Geschichte vorschlägt. Nach meinem Eindruck haben die Schriftstücke aus dem 19. Jahrhundert und aus der Akte aus dem Bundespräsidialamt Eindruck auf die Gäste gemacht.

Am Kabinetttisch zeigte Referatsleiterin Gisela Müller (r.) ein Faksimile des Reichsgesetzes „betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes“.





Wie der Bundespräsident und der Stellvertretende Ministerpräsident trug sich auch Frau Elke Büdenbender in das Goldene Buch der Stadt Rastatt und das Gästebuch der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte ein.

Nachdem sich der Bundespräsident, Frau Büdenbender und der Stellvertretende Ministerpräsident in das Goldene Buch der Stadt und das Gästebuch der Erinnerungsstätte eingetragen haben, geht es nach oben. Es bleibt nur noch wenig Zeit, um mit zwei Schriftstücken zu belegen, wie stark der Wunsch nach Freiheit und De-

mokratie in der DDR vor dem Volksaufstand am 17. Juni 1953 war. So forderte die Belegschaft eines Betriebes in einer „Resolution“ freie Wahlen. Auf einer Karte aus dem Nachlass von Jakob Kaiser wird besonders gut sichtbar, dass fast im ganzen Land gegen die Politik der SED protestiert wurde. >>>



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und seine Frau Elke Büdenbender im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern.



*Übergabe von Gastgeschenken,
hier OB Pütsch (2.v.r.);
links der Präsident des Bundesarchivs
Dr. Hollmann.*



Die Schülerinnen und Schüler mussten lange warten – und sind hellwach, als sie jetzt an der Reihe sind. Bundespräsident Steinmeier und seine Frau nehmen sich viel Zeit für das Gespräch über Demokratie und was sie heute für Jugendliche bedeutet. Ihre Aufmerksamkeit lässt nicht nach, sie müssen allerdings auch nicht auf Wortmeldungen warten. Selbstverständlich folgen zum Schluss alle gern der Einladung, das Staatsoberhaupt zum Denkmal für die 1849 standrechtlich Erschossenen zu begleiten. Vor dem Verlassen der Erinnerungsstätte bleibt Zeit für ein Foto und das Überreichen der Gastgeschenke.

Prof. Gunter Kaufmann, der Vorsitzende des Fördervereins der Erinnerungsstätte, hatte sich dankenswerter Weise bereit erklärt, die Bedeutung dieses Gedenksteins zu erläutern. Das Team der Erinnerungsstätte dankt ihm, der Stadt, den Schulen und unseren beiden Museumspädagogen für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Besuchs. Aus Kreisen der Delegation war großes Lob hinsichtlich Wissen, Offenheit und Verhalten der Jugendlichen zu hören.

Gisela Müller

Wir danken dem Staatsministerium Baden-Württemberg für die Genehmigung zum Abdruck der Bilder.

Der Vorsitzende des Fördervereins Erinnerungsstätte, Prof. Gunter Kaufmann, informierte über das Denkmal und seine Entstehungsgeschichte.



*Gedenken an die Opfer –
Bundespräsident
Frank-Walter Steinmeier
am Denkmal für die 1849
standrechtlich Erschossenen
im Patientengarten des
Klinikums Rastatt.*

„'Offensive 77'. Linksterrorismus der Roten Armee Fraktion und politische Reaktionen“

Packende Einblicke in den „Deutschen Herbst“



Zur Ausstellungseröffnung hatte das Bundesarchiv den ehemaligen Generalstaatsanwalt Klaus Pflieger eingeladen.

Foto: Wollenschneider

Seit dem 21. November 2017 ist in der Erinnerungsstätte im Residenzschloss Rastatt die Ausstellung „'Offensive 77'. Linksterrorismus der Roten Armee Fraktion und politische Reaktionen“ zu sehen. Der ehemalige württembergische Generalstaatsanwalt Klaus Pflieger berichtete eindrucksvoll über seine Erfahrungen bei Ermittlungen gegen linksterroristische Straftaten.

Die Ausstellung wurde von der kommissarischen Leiterin der Erinnerungsstätte, Frau Gisela Müller, erarbeitet. Zwölf Ausstellungstafeln zeichnen die Geschichte des Linksterrorismus mit Text und Bild nach. Dokumente vor allem aus dem Bundesinnenministerium und dem Kanzleramt geben Einblick in das Handeln derjenigen, die damals politische Verantwortung trugen. Im Mittelpunkt stehen die Ereignisse des Jahres 1977, als brutale Anschläge der RAF gegen Repräsentanten von Staat und Wirtschaft Politik und Öffentlichkeit in Atem hielten.

Die „Offensive 77“ der RAF hatte begonnen. Sie diente vor allem einem Ziel: die in Stuttgart-Stammheim inhaftierten Gründungsmitglieder freizupressen. Seit einer Verhaftung im November 1976 gab es Hinweise auf solche Pläne. Doch trotz der akribischen Auswertung und Entschlüsselung der dabei sichergestellten Papiere im Bundeskriminalamt konnte nicht ermittelt werden, wer konkret von einem Attentat bedroht, wann genau damit zu rechnen war. Bekannt wurden die Decknamen von Aktionen: „Margarine“ steht für die Ermordung von Generalbundesanwalt Siegfried Buback und seinen Begleitern am 7. April 1977 in Karlsruhe. Mit „Big Money“ ist die Entführung eines hochrangigen Vertreters der Banken ge-

meint. „Big Raushole“ bedeutet die Entführung von Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer, der in Rastatt Abitur gemacht hatte. Ausstellungsbesucher können nachvollziehen, wie sich die dramatischen Ereignisse jener sechs Wochen höchster Anspannung im „Deutschen Herbst“ in Briefen, Protokollen, Vermerken und Notizen widerspiegeln.

Klaus Pflieger gelang es mit seinem enormen Insiderwissen mühelos, die Zuhörer zu fesseln. Er konnte u.a. plausibel erklären, wie Waffen in die Zellen in Stuttgart Stammheim gelangen konnten: vermutlich durch die Anwälte bei Besprechungen mit ihren Mandanten im Gerichtsgebäude, wo die Kontrollen nicht so streng waren. Sicherheitsprüfungen wie in Flughäfen auch in Justizgebäuden durchzuführen – daran dachte damals niemand. Der Referent, der im vergangenen Jahr seine Autobiografie „Gegen den Terror – Erinnerungen eines Staatsanwalts“ veröffentlicht hat, machte auch auf die Problematik der Kronzeugenregelung aufmerksam. Es war nach seiner Einschätzung die einzige Möglichkeit, nach dem Ende der DDR von dort untergetauchten RAF-Mitgliedern Hinweise auf Verbrechen und Täter zu erhalten.

Nach einer lebhaften Fragerunde fasste der Geschäftsführer des Fördervereins Erinnerungsstätte, Dr. Clemens Rehm, zusammen, dass mit dem packenden Vortrag ein Beleg für wehrhafte Demokratie abgelegt worden ist.

Gisela Müller / Rainer Wollenschneider

1848: Auf den Spuren von Friedrich Hecker und Gustav Struve

Jahresausflug des Fördervereins



Unter dem Revolutionsdenkmal in Schopfheim.

Foto: Förderverein

Zu den markanten und vielbeachteten Ereignissen der Revolution von 1848 gehören der Heckerzug vom April und der Struvezug vom September 1848 – beides Versuche, die Dynamik der Revolution zu beschleunigen und auf außerparlamentarischem Weg die Republik in Deutschland einzuführen. Grund genug für den Förderverein der Erinnerungsstätte, sich bei seinem diesjährigen Jahresausflug am 7. und 8. Oktober nach Südbaden auf die – vielfach unbekannt – Spuren dieser Bewegungen zu begeben.

Friedrich Hecker, der am 13. April 1848 aus Konstanz nur mit etwa 50 Getreuen aufgebrochen war, fand den ersten größeren Zulauf in Stockach, das dann für die 22 Geschichtsinteressierten auch die erste Station war. Stadtarchivar Johannes Waldschütz zeigte nicht nur das Haus mit dem Balkon, von dem aus Friedrich Hecker zu den Bürgern sprach – daran erinnert eine unscheinbare, fast versteckte Bronzetafel –, sondern wies auch darauf hin, dass anschließend mehr als 200 Bewohner, zum Teil mit Sensen bewaffnet, sich dem Zug anschlossen. Im Rathaus präsentierte der Archivar eine Auswahl von vielen erhaltenen Originaldokumenten. Daraus war die breite Zustimmung großer Teile der Bevölkerung für Veränderungen 1848 ebenso erkennbar wie die Teilnahme namhafter Bürger auch an der Revolution von 1849. Nach der Niederschlagung der Erhebung hatte die Stadtkasse über zehn Jahre die Strafkosten für die Beteiligung an den Aufständen zu zahlen.

Gestärkt im Landgasthaus „Ritter“ in Orsingen-Nenzingen ging es nach Engen, wo Heckers Zug einen ähnlich starken Zulauf wie in Stockach hatte. Die bis heute malerische, behutsam sanierte Stadt war 1848 in der Mehrheit pro-republikanisch, deshalb wurden Heckers Freischaren bei ihrem Durchzug am 14./15. April freundlich aufgenommen und bewirtet. Sie erhielten außer bedeutendem Zuzug auch zwei Kanonen aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs; interessant, dass der revolutionäre Bürgermeister, der 1849 abgesetzt worden war und auch wirtschaftlich fast ruiniert wurde, über 20 Jahre später von den Engenern erneut zum Bürgermeister gewählt wurde.

Nach der Kaffeepause im Traditionscafé Huber fuhr die Gruppe nach Lenzkirch – unter noch strahlender Sonne, die fast symbolisch für die Hoffnungen der Aufständischen stand. In Lenzkirch erwartete uns Christian Kramer, ehrenamtlicher Betreuer der Heimstube im Kurhaus, der sich um die ansehnliche Uhrensammlung aus Lenzkircher Produktion ebenso kümmert wie um das Ziel der Gruppe: die „Heckerfahne“.

Diese Originalfahne der Lenzkircher Bürgerwehr in den Farben Schwarz-Rot-Gold war wohl 1849 im Gasthaus „Zum Weißen Rössle“ versteckt worden und tauchte beim Umbau nach dem Zweiten Weltkrieg in einer Bleikapsel fast unbeschädigt wieder auf. Auch dem Schwarzwaldchronisten Max Weber, der in Rastatt als Gymnasialprofessor tätig war, ist eine Vitrine gewidmet. Lenzkirch war eine Station der Heckerschen Freischaren, die am Morgen des 17. April in Bonndorf aufgebrochen waren. Mittags hielt Hecker hier eine flammende Rede von der Treppe des (nicht mehr existierenden) „Weißen Rössle“. Wie auch andere Orte des Schwarzwaldes hatte Lenzkirch unter Truppendurchzügen zu leiden und zahlreiche Bewohner wurden wegen ihrer Teilnahme an der Revolution gerichtlich belangt. In der „Tannenhöhle“ bei Grafenhausen gab es ein vortreffliches Abendessen, denn zu dem aus zwei ehemaligen Mühlen bestehenden Hotel gehören auch Forellenteiche. Beim abendlichen Gespräch stand der Respekt vor der Leistung der Aufständischen im Mittelpunkt, die diese Strecke 1848 bei Regen und Schnee und niedrigsten Temperaturen bewältigt hatten.

Tags darauf hatte sich der Himmel zugezogen und das nasskalte Wetter entsprach den Schilderungen aus dem Jahr 1848. Zuerst wurde das Gasthaus „Adler“ in Bernau angefahren. Hier versuchten die Vertreter von parlamentarischen Lösungen, die Mitglieder des Fünzigerausschusses Jakob Venedey und Carl Alexander Spatz, Hecker

von seinem Vorhaben abzubringen, mit seiner inzwischen auf etwa 900 Mann angewachsenen Truppe in Richtung Freiburg und Karlsruhe zu ziehen – vergebens; doch inzwischen war das Gebiet von hessischen, badischen und württembergischen Truppen übersät, die die Heckerschar zu kräftezehrenden Umwegen zwangen.

Man konnte sich angesichts des „Sauwetters“ bei 8° C gut vorstellen, wie den Freischaren zumute war, die mit schlechtem Schuhwerk und durchnässt, dazu nur notdürftig gepflegt durch das unwegsame Gelände stolperten und die Soldaten im Nacken wussten. Durch das Wiesental ging es damals zu Fuß und für die Gruppe mit dem Bus nach Schopfheim. Die interessanten Schilderungen durch Rudolf Burger zeigten, dass Schopfheim in diesen Tagen im Jahr 1848 eine Schlüsselstellung zukam. Hier war Heckers Truppe am 18. April eingezogen und wurde auf die Häuser in der Stadt verteilt; Hecker selber übernachtete in der Villa des Fabrikanten Gottschalk. Auch hier sprach er vom Balkon des Rathauses, doch nur wenige Bürger schlossen sich Heckers Schar an; hier verpasste Hecker Franz Sigel, der zwei Tage später mit einer Kolonne von 2.500 Mann durch Schopfheim zog, und dann nur noch den bei Kandern versprengten Heckerschen Freischaren helfen konnte. Erneut wenige Tage später war in Schopfheim württembergisches Militär eingezogen – Lasten, die in dem 2.000-Einwohner-Städtchen bald zu antirepublikanischer Gesinnung führten. Der Hauptakteur der Republikaner Joh. Georg Uehlin war 1849 in die Schweiz geflüchtet, konnte aber später das „Markgräfler Tagblatt“ gründen und 1870 dafür sorgen, dass auf dem Friedhof im benachbarten Dossenbach ein Gedenkstein aufgestellt wurde. Zu dieser Erinnerungsfeier lud er auch Georg Herwegh ein, der 1848 von Paris aus mit einer Legion von ca. 600 Mann Hecker zur Hilfe hatte kommen wollen, in Dossenbach auf württembergische Truppen gestoßen war und zusammen mit seiner Frau Emma fliehen musste. Im Schopfheimer Stadtarchiv ist ein Brief überliefert, in dem Herwegh die Teilnahme an der Erinnerungsfeier absagt und sich v.a. über die seit 1848 im Umlauf befindliche Verleumdung beklagt, er sei damals feige vor den Soldaten geflohen.

Reich an Erinnerungen an die Revolutionszeit hat Schopfheim auch ein modernes Denkmal zu bieten: die Großplastik des Bildhauers Peter Lenk mit dem Titel „Badische Revolution“ von 2004, die auf revolutionärer Seite neben Friedrich Hecker und Gustav Struve auch Emma Herwegh in anzüglicher Pose und Fritz Teufel, den Gründer der „Kommune 1“ darstellt, denen Soldaten mit dem Gesicht des ehemaligen Ministerpräsidenten Erwin Teufel gegenüberstehen – ein bis heute nicht unumstrittener Blickfang auf dem Marktplatz.



Rathaus Staufen. 24. September 1848. Gewehrku­gel im Großherzoglichen Amtsblatt.

Foto: Rehm



Die Brüder Dietrich (r.) und Erhard Zeh auf der Scheideck.

Foto: Stamm

Nach einer leckeren Stärkung im Gasthaus „Somme“ erwartete die Gruppe ein Höhepunkt in doppelter Hinsicht: Die Scheideck bei Kandern, wo am 20. April 1848 das schicksalhafte Treffen Friedrich Heckers mit dem General der regulären Truppen, Friedrich von Gagern, stattgefunden hatte. Von Gagern starb unter ungeklärten Umständen an einem Schuss und Heckers Schar musste anschließend nach verlorenem Gefecht fliehen – der Schlusspunkt von Heckers revolutionärem Agieren in Deutschland. An den Gedenksteinen für den General und die toten Revolutionäre wartete eine besondere Inszenierung: Der Musikpädagoge Dietrich Zeh und sein Bruder, der ihn auf der Gitarre begleitete, spielten und sangen Lieder zur Revolution: das berühmte Heckerlied, einst ein Studentenlied über Absalom, das „Guckkastenlied vom großen Hecker“ (Melodie: Weißt Du wieviel Sternlein stehen?) sowie das „Badische Wiegenlied“, wobei die Gruppe kräftig mitsang. Dietrich Zeh erläuterte den Ablauf des Gefechts, die teilweise tendenziöse Berichterstattung (v.a. zum Tod von von Gagern) und gab der Gruppe einen Aufruf von 1848 an die Bürger von Tannenkirch mit. Der war in Umlauf gebracht worden, indem der Schullehrer des Ortes den Text seinen Schülern als Diktat mit nach Hause gegeben hatte.

Unter den Heckerzug war nach der Scheideck der Schlusstrich zu ziehen; dennoch stand noch ein weiterer Höhepunkt an: Im September 1848 versuchte Gustav Struve von Lörrach aus erneut gewaltsam die Republik zu etablieren; mit einem Gefecht in Staufen war auch dieser Traum beendet. In dem ohnehin sehenswerten historischen Stadtkern von Staufen ist die Erinnerung an diese Ereignisse noch sehr lebendig. Stadtarchivar Jörg Martin nahm die Gruppe in den Ratssaal, von dessen Balkon Struve nicht nur gesprochen hatte, sondern der ihm während des Gefechtes am 24. September 1848 auch als Hauptquartier gedient hatte. Beeindruckend dort ist eine Gewehrku­gel, die Struve verfehlt hatte und bis heute im Großherzoglichen Amtsblatt steckt, außerdem eine Kanonenku­gel in einer Hauswand bei der „Struvepassage“. Kompetent und lebendig schilderte Martin, wie Struve in Staufen einzog und Geld aus der Stadtkasse verlangte, wie die badischen Truppen die Freischärler vertrieben und an den Bewohnern Rache übten. 20 Todesopfer waren zu beklagen, einige davon – unter ihnen die fünf Weiler Musikanten – liegen auf dem Friedhof; die Gräber werden noch heute von der Stadt Staufen gepflegt. Außerdem findet alljährlich im September ein historisches Fest statt, bei dem Szenen auch von 1848 nachgespielt werden.

Voller Eindrücke und Dank für die engagierten Referenten vor Ort erreichte nach zwei spannenden Tagen die „Hecker-Gruppe“ am Sonntagabend wieder Rastatt.

Dr. Irmgard Stamm / Dr. Clemens Rehm

Jahrestreffen der Geschichtsvermittlerinnen und Geschichtsvermittler der Erinnerungsstätte

Frau Dr. Petra Pechaček führte durch die restaurierte Schlosskirche



Nach der Begrüßung in der „Schmerzlichen Muttergottes Kapelle“ führte die Konservatorin Dr. Petra Pechaček die Geschichtsvermittlerinnen und Geschichtsvermittler der Erinnerungsstätte durch die restaurierte Schlosskirche.

Foto: Wollenschneider

Nach 23 Jahren wurde die Schlosskirche der Barockresidenz Rastatt wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Da war es im Rahmen des Jahrestreffens der Geschichtsvermittlerinnen und Geschichtsvermittler der Erinnerungsstätte ein Glücksfall, dass die zuständige Konservatorin von Staatliche Schlösser und Gärten, Frau Dr. Petra Pechaček, die Nachbarn aus dem Bundesarchiv am 5. Dezember 2017 eine Stunde lang durch das barocke Kleinod führte. Dieses war zwar in den Wintermonaten ein eiskaltes Erlebnis. Dafür heizten die gebotenen Schönheiten des Kirchenraums die Emotionen wieder auf.

Die Konservatorin führte in der ehemaligen „Schmerzlichen Muttergottes Kapelle“ ausführlich ein, erläuterte sehenswerte Exponate und die seltene Heilige Stiege außerhalb eines Kirchenbaus Roms. Beim Eintreten in den Kirchenraum war ein Staunen bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu spüren, die erstmals die Schlosskirche erkunden konnten. Dr. Pechaček machte deutlich, dass die Markgräfin eine Wallfahrtskirche nach böhmischem Vorbild errichten wollte. Die sieben Seitenaltäre stehen für die Kirchen Roms und die vielen Reliquien von Heiligen werten die Schlosskirche auf. So die „heiligen Leiber“ von Theodora und Theodor. Der Höhepunkt der Führung war die Erläuterung des prächtigen Deckengemäldes und die Demonstration der beleuchteten Säulen links und rechts des Altarkruzifixes. Schließlich konnten die Geschichtsvermittlerinnen und Geschichtsvermittler Frau Dr. Pechaček beipflichten, dass hier ein absolut einmaliges historisches Monument von europäischem Wert vorliegt.

Zum anschließenden gemütlichen Beisammensein im Lesesaal der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte gesellte sich auch die sich gegenwärtig in Elternzeit befindliche Leiterin der Erinnerungsstätte, Frau Dr. Thalhofer, mit ihrem fast einjährigen Sohn. Referatsleiterin Gisela Müller aus Koblenz würdigte das Engagement der Geschichts-

vermittlerinnen und Geschichtsvermittler, mit deren Unterstützung die Ausstellung erst „lebendig“ würde.

In der lebhaften Diskussionsrunde wurden Erfahrungen ausgetauscht und so manche neue Idee geboren. Überlegt wurde z.B., wie neue Besuchergruppen in die Erinnerungsstätte geholt, Werbung konstruktiver eingesetzt und neue Geschichtsvermittler geworben werden könnten. Für Schülerinnen und Schüler der Klassen 4 – 6 sollen im Frühsommer 2018 erstmals Projekttage angeboten werden.

Wer Interesse hat, die Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49 in ihrem europäischen Kontext sowie die Freiheitsbewegungen in der DDR von 1949 – 1990 in der Dauerausstellung der Erinnerungsstätte zu vermitteln, möge sich bitte bewerben (Fremdsprachen erwünscht, besonders englisch und französisch): Telefon 0722 77139-0 oder erinnerung@bundesarchiv.de.

Rainer Wollenschneider / Martina Schinke



Bei dem anschließenden gemütlichen Beisammensein wurden Erfahrungen und Anregungen ausgetauscht.

Foto: Schinke

Geschichtsvermittler in der Erinnerungsstätte

In unserer Serie stellen sich in jeder Ausgabe diejenigen Männer und Frauen vor, die in der Erinnerungsstätte als Geschichtsvermittlerinnen und -vermittler tätig sind und durch ihr Wissen, ihr Engagement und ihre Begeisterung maßgeblich dazu beitragen, dass die Erinnerungsstätte ein lebendiger Lern- und Erfahrungsort ist.

Dr. Irmgard Stamm

Seit gut zehn Jahren bin ich Geschichtsvermittlerin in der Erinnerungsstätte. Das Interesse an der Geschichte besteht durch meine Ausbildung zur Archivarin am Hessischen Staatsarchiv Marburg und meine Tätigkeit als Kreisarchivarin im Landratsamt Rastatt (bis 1990). Das Studium der Europäischen Ethnologie und Kulturwissenschaften absolvierte ich in Marburg und Freiburg und schrieb die Promotionsarbeit über das Thema „Leben an der Grenze. Auswirkungen der Grenzlage zum Elsaß auf die Bewohner von Rastatt und Umgebung zwischen 1918 und 1945“. Da ich seit 30 Jahren in Rastatt lebe und hier viele Zeugnisse aus der bewegten Zeit um 1848/49 vorhanden sind, bin ich fast zwangsläufig in die Erinnerungsstätte geraten.

Mein Anliegen ist es, eine historische Allgemeinbildung zu vermitteln, die es im Schulunterricht kaum noch gibt. Zwei Schlüsselerelebnisse veranlassten dies: Ein befreundeter Arzt erzählte, wie seine Kinder nach einem Fußballspiel die schwarz-rot-goldene Fahne geschwenkt hätten, dass er selbst mitgemacht und sich dann als Nazi (!) gefühlt habe. Ein anderer Bekannter (mit Abitur) verzog das Gesicht, als im Fernsehen die deutsche Nationalhymne gespielt wurde. Auf meinen fragenden Blick erklärte er: „Ich mag keine rechten Lieder“. Beide Äußerungen von (formal) gebildeten Zeitgenossen machen deutlich, dass ein Aufklärungsbedarf besteht und dass Geschichte nicht mehr allgemein verortet ist, sondern offenbar als Spezialfach angesehen und betrieben wird. Fehl- und Vorurteile bestehen auch gegenüber Burschenschaften oder Schülerverbindungen sowie gegenüber jeder Form von Militär. Deshalb zeige ich in der



Erinnerungsstätte am liebsten die Vitrine mit der Uniform der Lützower Jäger und erkläre am Modell der Paulskirche die Sitzordnung rechter und linker Abgeordneter.

Was die Niederschlagung der Revolution 1849 betrifft, ergänze ich die Führung durch die angenehmen Räume der Erinnerungsstätte am liebsten mit einem Besuch der unwirtlichen Kasematten, wo die Folgen des Aufstands geradezu körperlich spürbar sind. Dies beeindruckt die Interessenten nachhaltig und ist nur möglich, weil der Historische Verein, dessen Mitglied ich bin, die Festungsreste in Stand hält.

Im Übrigen forsche ich gerne in archivalischen und zeitgenössischen Quellen zur Revolution von 1848/49. Das verschafft einen unverstellten Einblick

in die Epoche und schützt vor Heroisierung, wie dies z.B. mit Personen wie Friedrich Hecker und Carl Schurz geschieht.

Die Ausstellung „Wir sind das Volk“ bewerte ich als Glücksfall für die Erinnerungsstätte, weil ich die friedliche Vereinigung der früheren DDR mit der BRD als Glücksfall ansehe. Entsprechend engagiert führe ich auch durch diese Ausstellung, ohne die DDR pauschal zu dämonisieren. Interessant war und ist für mich der Besuch von Zeitzeugen des Widerstands, darunter Joachim Gauck, als der wohl Prominenteste. Wenn die Erinnerungsstätte hohen Besuch erhält, z.B. seitens der Bundespräsidenten, fühle auch ich als Geschichtsvermittlerin mich geehrt. Dasselbe gilt für die oft interessanten Vorträge und Sonderausstellungen, zu denen man einen direkten Zugang erhält oder die man selbst mitgestalten kann.

Mein Bestreben ist es, Schülern und erwachsenen Besuchern aller sozialen Schichten die Wurzeln und den Wert ihrer politischen Existenz zu erklären. So befriedigt es mich auch mehr, wenn ich einem syrischen Flüchtling die Farben Schwarz-Rot-Gold und die Bedeutung der Berliner Mauer für Deutschland nahebringe, als wenn ein namhafter Würdenträger auf der Durchreise die Erinnerungsstätte flüchtig streift.

Dr. Irmgard Stamm

„Tradition bewahren.“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir wünschen dem Förderverein „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ weiterhin viel Erfolg bei seinem Bestreben, unsere Vergangenheit für die Zukunft zu bewahren.

www.vb-babara.de/stiftung

Wir machen den Weg frei.

 **Volksbank**
Baden-Baden · Rastatt eG
Kompetent · Persönlich · Nah

Wolfgang Haney (9.1.1924 – 13.10.2017)

Ein Nachruf



Wolfgang Haney mit seiner Frau Marie-Luise im Jahre 2002 in der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte.

Foto: Wollenschneider

Er war ein Sammler, von Kind auf und engagiert. Erst Briefmarken, dann Münzen und schließlich Antisemitica.

Aber der Reihe nach. Er hatte eine jüdische Mutter. Sein Vater, Katholik aus Wien, war Pianist und Kapellmeister, der in Berlin eine Musikschule leitete. Nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 waren die Haney's „Mischlinge 1. Grades“ mit allen Folgen. Der Vater wurde aus der Kulturkammer ausgeschlossen, und die Mutter überlebte versteckt in einer Waldhütte im Norden Berlins. Haney selbst musste die Schule verlassen und konnte sich als Hilfsarbeiter und Maurer durchschlagen. Nach dem Krieg war er allerdings ein gefragter Mann, der als Ingenieur bald in der BEWAG (Berliner Kraft- und Licht AG) in leitende Funktionen aufsteigen konnte.

Seine Sammelleidenschaft führte ihn zum Vorsitzenden des Vereins Berliner Münzfreunde. Bei einer Münzauktion entdeckte er Konzentrationslager-Geld, was ihm bislang unbekannt war. Dies bildete den Beginn einer neuen, nunmehr eigentlichen Dimension seiner Sammelobsession. Er, der keine Mühe und Kosten scheute, wurde zum bedeutenden privaten Holocaust-Sammler, der zahlreiche, auch internationale Ausstellungen anregen und ermöglichen konnte.

Die Erinnerungsstätte zeigte 2002 seine vom Berliner „Haus der Wannsee-Konferenz“ empfohlene Ausstellung „Der Weg nach Litzmannstadt“. Wolfgang Haney kam gern nach Rastatt in die Erinnerungsstätte, stets in Begleitung seiner Frau Marie-Luise, die eine entfernte Verwandte von Walther Rathenau war. Hier hielt er auch Vorträge und stellte sich den Fragen Rastatter Schüler.

Das war der Beginn einer intensiven und produktiven Zusammenarbeit. Bald keimte die Idee, gemeinsam eine eigene Ausstellung

zu gestalten mit dem schließlichen Ergebnis „... und wir hörten auf, Mensch zu sein: Der Weg nach Auschwitz im Spiegel der Sammlung Wolfgang Haney's“, die wir im Januar 2005 zeigen konnten. Begleitet wurde sie von einem mehrsprachigen Katalog mit einem Geleitwort von Bundespräsident Roman Herzog und mit Beiträgen namhafter, auch polnischer Wissenschaftler. Diese nicht nur in Deutschland (Rastatt, Ludwigsburg, Heidelberg, Berlin, Koblenz, Osnabrück, Ostfildern), sondern auch in Polen (Kreisau, Schweidnitz, Krakau, Breslau) präsentierte Ausstellung ist für die Erinnerungsstätte durchaus eine kleine Erfolgsgeschichte.

Gern erinnere ich mich besonders an Kreisau, wo wir im Schloss der Grafen von Moltke die Ausstellung eröffneten. Hochrangige Würdenträger aus Breslau waren anwesend. In einem Interview mit dem polnischen Rundfunk informierte Haney auf sehr lebendige und eindrucksvolle Art über seine ereignisreiche und leidvolle Lebensgeschichte sowie die Gründe seiner intensiven Sammelleidenschaft.

Für Wolfgang Haney war Sammeln und Bewahren eine Art Spurensuche und Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte. Sie entsprach seinem Erklärungs- und Orientierungsbedürfnis, seiner eigenen Selbstvergewisserung. Seine Erinnerungsarbeit verstand er nicht isoliert auf sich bezogen, sie war ein Anknüpfen gegen Unwissenheit und Ignoranz, gegen Vergessen, Verdrängen und Leugnen des Holocaust. Sie bedeutete Aufklärung und Bewusstmachen dessen, was in Deutschland und durch Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945 geschah.

Leider konnte seine auch weltweit geschätzte Sammlung, die bis heute die Grundlage zahlreicher weiterer aktueller, auch internationaler Präsentationen (z.B. Danzig, Rom) bildet, nicht vom Bundesarchiv übernommen werden.

Nicht nur ich schätzte sehr an Wolfgang Haney, mit dem ich über Jahre freundschaftlich verbunden war, besonders sein Engagement und Interesse, seine Neugierde und großzügige, vornehme Art. Er war ernsthaft und lebhaft, humorvoll und aufmerksam und – trotz seines mit viel Leid getragenen Lebens – auf eine unkomplizierte Art und Weise lebensbejahend, ja lebensfroh.

Ich hatte das Glück, ihn noch zweimal im Sommer 2017 zu treffen. Mein letzter Besuch in einem Berliner Krankenhaus am 30. September war schon sehr deprimierend. Wolfgang Haney starb am 13. Oktober 2017. Wir werden ihn als großen Menschen und guten Freund in ehrender Erinnerung behalten.

Prof. Dr. Wolfgang Michalka
(Leiter der Erinnerungsstätte von 1997 – 2006)

Notizen

Kreisverbindungskommando Rastatt schlug in der Erinnerungsstätte seinen Gefechtsstand auf

Oberstleutnant Benno Kiewert schlug mit den Mannen des Kreisverbindungskommandos (KVK) Rastatt, zu denen auch der Mitarbeiter der Erinnerungsstätte, Alexander Danner, gehört, am 24. März 2017 im Lesesaal der Außenstelle des Bundesarchivs seinen Gefechtsstand für eine eintägige Wehrübung auf.

Das KVK-Rastatt ist das Bindeglied zwischen dem Krisenstab des Landratsamtes Rastatt und der Bundeswehr (Landeskommando Baden-Württemberg in Stuttgart) und hat die Funktion eines Fachberaters für den Krisenstab.

Geübt wurde der Umgang mit der IT-Technik, hier insbesondere der Aufbau einer Datenverbindung, das Führen einer digitalen Lagekarte und Absetzen von Lagemeldungen an das Lagezentrum in Stuttgart. Das Halten eines Lagevortrages schloss den ersten Teil des Ausbildungstages ab. Als zweiter Übungsabschnitt wurde der Fall eines starken Erdbebens im Raum Freiburg mit Auswirkungen bis nach Karlsruhe mit schweren Schäden für die Infrastruktur angenommen.

Alexander Danner



OFw Christian Frischeisen, HFw Thomas Schulz, OtL Benno Kiewert, Olt Hanno Herrmann, OFw Alexander Danner, Olt Gerhard Zink, Hptm Peter Rudolf (v.l.). Foto: Bundesarchiv

Neue Projektions- und Signaltechnik für Erinnerungsstätte

DEUTSCHES INSTITUT FÜR SERVICE-QUALITÄT
GmbH & Co. KG

1. PLATZ
Bank des Jahres
Überlegteste Filialbanken

Bankübertragung
2016-2017
& Plusbanken

www.diq.de
www.fachverband-filialbanken.de

0,- Euro Girokonto¹⁾
der „Besten Bank“

1) Die Einzahlung, Gehalts-/Rechnungseinzüge & die Debitoren-Entlastungen
werden automatisch auf das Giro-Konto abgebucht.
1. Bankverbindung & aktives Konto.

- ✓ Einfacher Online-Kontowechselservice
- ✓ Attraktive Vorteile für den öffentlichen Dienst
- ✓ 25,- Euro Dankeschön für jede Empfehlung*

Mehr Informationen? Gerne!

BBank vC
Kaiserstraße 26, 76137 Rastatt

BB Bank
So muss meine Bank sein.



Die ersten Schlosskino-Besucher 2017 äußerten sich lobend über die neue Film- und Tontechnik. Foto: Schinke

Seit 2015 lädt die Erinnerungsstätte wieder regelmäßig zu Filmvorführungen ein. Das „Schlosskino“ wird sehr gut angenommen.

Da die über 25 Jahre alte Vorführtechnik immer reparaturanfälliger wurde und die Qualität der Vorführungen nicht mehr den Sehgewohnheiten der Besucherinnen und Besucher Rechnung trug, ließ das Bundesarchiv im Januar 2017 eine neue, hochwertige Ton- und Filmtechnik installieren. Das Audio- und Videosystem mit Beamer, Blue-ray Player und HD-Boxen gewährleistet nun eine exzellente Wiedergabequalität von Bild und Ton.

Martina Schinke

Flintenweib oder Heldin?

Zum 200. Geburtstag von Mathilde Franziska Anneke (1817 – 1884)



Portrait
Mathilde Franziska Anneke

Foto: Reproduktion, Stadtarchiv Sprockhövel

Vor 50 Jahren war sie dort noch unbekannt, nun widmete die Stadt Sprockhövel am Rande des Ruhrgebiets ihrer großen Tochter eine ganze Woche im April 2017. Hier, genauer im Stadtteil Hiddinghausen, wurde am 3. April 1817 Mathilde Franziska Giesler als Tochter eines Guts- und Bergwerksbesitzers geboren. Nach einer behüteten Kindheit im bürgerlichen Milieu wurde sie 19-jährig an einen wohlhabenden Weinhändler verheiratet, um den finanziellen Ruin der Familie Giesler abzuwenden. Von diesem gewalttätigen „halbverrückten Säufer“ ließ sie sich bald scheiden und zog mit der gemeinsamen Tochter zunächst nach Wesel und Münster, später nach Köln. Mit Schriftstellerei verdiente sie den Lebensunterhalt und stellte sich und der Öffentlichkeit bald die Frage: *„Warum ... sollte das Weib überhaupt die schweigsame Dulderin sein? Warum noch länger die demütige Magd, die ihrem Herrn die Füße wäscht?“*

Da war Mathilde Franziska schon die Verehrerin der Feministin Louise Aston, verfasste 1847 ihre Streitschrift „Das Weib im Conflict mit den socialen Verhältnissen“ und rief Frauen auf, sich aus ihrer Rechtlosigkeit zu befreien und selbstständig zu

denken und zu handeln. Im Demokratenverein von Münster lernte sie Fritz Anneke kennen, heiratete ihn und zog mit ihm nach Köln, wo beide in kommunistischen Zirkeln verkehrten. Von dort aus schloss sich das Paar im Mai 1849 der badisch-pfälzischen Revolution an. Fritz Anneke wurde Kommandeur der Pfälzischen Volkswehr, seine Frau Mathilde, als reitende Ordonnanz, erregte überall Aufsehen als „Amazone“, aber auch als bewunderungswürdige, mutige Frau. Nach kurzem Aufenthalt in Rastatt konnte sich das Ehepaar durch Flucht nach Amerika der preußischen Rache entziehen. Mathilde Franziska Anneke wurde in den USA zur bedeutenden Frauenrechtlerin, gab die erste deutsche Frauenzeitung heraus und engagierte sich gegen die Sklaverei und für die Rechte der indigenen Bevölkerung. „Die Vernunft befiehlt uns, frei zu sein“ ist einer der bekanntesten Sätze der Schriftstellerin und Pädagogin, die am 25. November 1884 in Milwaukee starb.

Neben Konzerten, Exkursionen und Theater gehörte auch eine wissenschaftliche Tagung zur Veranstaltungsreihe, mit der die Stadt Sprockhövel das Profil von Mathilde Anneke verankern will. „Ihr Lebenswerk ist einfach vorbildlich“, erklärt Stadtarchivleiterin Karin



Geburtshaus von M. F. Anneke in Sprockhövel.

Fotos: Stamm

Hockamp. Qualifizierte Fachbeiträge informierten über den Forschungsstand zu Mathilde Franziska Anneke und das umfangreiche Quellenmaterial, das zum Teil mikroverfilmt für das Stadtarchiv Sprockhövel erworben wurde. Literaturwissenschaftlerin Birgit Mikus reiste für ihren Vortrag über die literarischen Werke Annekes sogar von der Universität Oxford an und freute sich über das öffentliche Interesse an dieser Frau. Zum Abschluss der Anneke-Woche spielte das Collegium Instrumentale Bochum Stücke von Grieg bis Hensel.

Auch in Köln, wo Mathilde F. Anneke als Statue am Rathausturm verewigt ist, ehrte man ihren 200. Geburtstag im Rahmen einer Tagung. Der Kölner Frauengeschichtsverein und die Rosa-Luxemburg-Stiftung hatten zu Vorträgen zu vorwiegend frauenspezifischen Themen eingeladen. Über „Das soziale Aus? Scheidung im Biedermeier“ referierte Annette Hanschke; Irene Franken und Ina Hoerner berichteten über die erste deutsche emanzipatorische Zeitung und die Deutsche Frauenzeitung in den USA; es folgten Vorträge über „Annekes Beitrag zum badisch-pfälzischen Feldzug für demokratische Rechte“ (Irmgard Stamm) und „Begehren und Zärtlichkeit im 19. Jahrhundert“ von Irene Franken.

Bleibt noch zu ergänzen, dass das Domizil der Annekes am Kölner Rheinufer nicht mehr steht, wohl aber die Wohnhäuser Mathildes in Sprockhövel, Hattingen und Blankenstein. Dort bemüht sich die



rührige städtische Gleichstellungsbeauftragte Sabine Schlemmer um Popularisierung ihrer Heldin, z.B. durch einen „Anneke-Ritt“ (2010) und die Verleihung des „Anneke-Preises“ für besondere Leistungen im Frauenbildungsbereich, der seit 2013 regelmäßig vergeben wird.

Nicht zuletzt hält eine Briefmarke der Deutschen Bundespost von 1988 M. F. Anneke mit deren Konterfei im öffentlichen Bewusstsein.

Dr. Irmgard Stamm

**Liebe Mitglieder, bitte informieren Sie uns bei Änderung Ihrer Anschrift oder Bankverbindung:
foeve.freiheitsbewegungen@t-online.de**

Verstehen ist einfach.

Wenn man einen Finanzpartner hat, der die Region und ihre Menschen kennt.

Sprechen Sie mit uns.

Wenn's um Geld geht

Sparkasse Rastatt-Gernsbach

www.spk-rastatt-gernsbach.de

TERMINHINWEISE:

bis 6. April 2018

Sonderausstellung – „'Offensive 77'. Linksterrorismus der Roten Armee Fraktion und politische Reaktionen“, Bundesarchiv

Schlosskino

Februar/März 2018

Begleitprogramm zur Sonderausstellung „Offensive 77“

13. Mai 2018

Internationaler Museumstag
Sonderausstellung – Paulskirchenparlament (Arbeitstitel), Bundesarchiv

Juni 2018

Jahreshauptversammlung
anschließend Vortrag

23. Juli 2018

Carl-Schurz-Vorlesung

August 2018

Sonderausstellung der Europäischen Fotoakademie Rastatt

September 2018

Sonderausstellung – Novemberrevolution 1918 / Gründung der Weimarer Republik (Arbeitstitel), Bundesarchiv

Oktober 2018

Exkursion Förderverein
Gastspiel Axensprung Theater, Hamburg, Programm „Revolution!?“ (voraussichtlich am 18.10.)



Das Bundesarchiv

Änderungen vorbehalten! Aktuelle Hinweise unter <http://www.bundesarchiv.de>

Unterstützen Sie die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte – werden Sie Mitglied im Förderverein! (Jahresbeitrag: Einzelmitglieder 25,- €; Ehepaare/Lebensgemeinschaften 30,- €; Schüler/Studenten 10,- €)

Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V., Herrenstraße 18 (Schloss), 76437 Rastatt
Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 85ZZ Z000 0065 5323
Mandatsreferenz: (neu zu vergebende Mitgliedsnummer)
SEPA-Lastschriftmandat (Wiederkehrende Zahlungen)



Ich ermächtige den Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name / Vorname (Kontoinhaber)

Name Kreditinstitut

Straße / PLZ / Ort (ggf. Land)

SWIFT/BIC (8 oder 11 Stellen)

E-Mail

IBAN (in Deutschland 22 Stellen)

Geburtsdatum

Ort, Datum und Unterschrift

Abschnitt per Post an: Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Postfach 1526, 76405 Rastatt; bzw. per Fax 07222 77139-27 / Mail: foeve.freiheitsbewegungen@t-online.de

IMPRESSUM

Der „Rastatter Freiheitsbote“ ist das Mitteilungsblatt des Fördervereins Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte und erscheint 2x jährlich.

Vi.S.d.P Inhalt / Layout: Dr. Clemens Rehm, Martina Schinke
Realisation: Xdream Werbe-Support GmbH
Texte und Bilder namentlich gezeichnet, sonst von der Redaktion.

Erinnerungsstätte, Herrenstr. 18 (Schloss), 76437 Rastatt

Tel. 07222 77139-0, Fax 07222 77139-27
www.bundesarchiv.de

Vorsitzender: Gunter Kaufmann, Prof. i.R.
Geschäftsführer: Dr. Clemens Rehm

Konten des Fördervereins:

Sparkasse Rastatt-Gernsbach

SWIFT/BIC: SOLADESIRAS

IBAN: DE97 6655 0070 0000 1118 49

Volksbank Baden-Baden · Rastatt eG

SWIFT/BIC: VBRAD66K

IBAN: DE61 6629 0000 0030 5268 05